Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 17 | München / 4. Jahrgang | 27. April 1917

Gesinnungsgenossen!

Die russische Revolution hat den Juden Rußlands die Freiheit gegeben. Die Fesseln, welche den größten Teil unseres Volkes gebunden hielten, sind gefallen. In tiefer Erregung grüßen wir unsere befreiten Brüder.

Wir alle haben ihre Schmerzen mitempfunden, ihre Enttäuschungen mitgefühlt. Ihr Kampf war unser Kampf. Ihr Ringen um Freiheit entfachte zur Flamme den Freiheitsdrang des jüdischen Volkes, der seinen leuchtenden Ausdruck in der zionistischen Bewegung gefunden hat. Starker Hoffnung voll sehen wir der Zukunft entgegen, in der es unseren Brüdern in Rußland möglich sein wird, in Freiheit an der nationalen Erneuerung des jüdischen Volkes mitzuarbeiten. Hierfür ist uns Bürgschaft die Haltung des russischen Judentums in den letzten Jahrzehnten und die Entwicklung, die die jüdische Freiheitsbewegung jetzt schon in Rußland genommen hat. In den Freiheitsschrei der unterdrückten Völker Rußlands klang hell und freudig der Ruf der russischen Juden. Es war kein Zögern und kein Bedenken. Die Juden Rußlands haben ihre nationalen Forderungen aufgestellt in vollem Bewußtsein der hohen Bedeutung der Stunde.

Die russischen Juden waren stets die treusten, die tätigsten, die hingebensten Zionisten. Unsere Bewegung verdankt ihnen Unschätzbares.

Ein von seinen Fesseln befreites, seiner nationalen Aufgaben bewußtes russisches Judentum gibt unserer Bewegung neue und ungeahnte Kraft zur Verwirklichung unseres uralten Zionsideals.

Das Aktionskomitee der Zionistischen Organisation.

Warburg.

Stimmen aus Rußland.

I. Die Durchführung der jüdischen Gleichberechtigung.

Die „Jüdische Rundschau" meldet:

Nachdem die provisorische Regierung die Aufhebung der konfessionellen und nationalen Beschränkungen in ihrem Programm aufgestellt hatte, begannen die Minister die bestehenden Beschränkungen auf administrativem Weg zu annullieren. Der erste war der Justizminister Kerenskij, der verordnete, sämtliche jüdische Juristen als Rechtsanwälte aufzunehmen und ihnen das Recht der freien Ausübung ihrer Tätigkeit zu gewähren. Kriegsminister Gutschkow verordnete die Aufhebung der nationalen, politischen und religiösen Beschränkungen in der Armee, insbesondere aller derjenigen, die das Erlangen des Offizierranges hindern. Der Handelsminister befahl, in allen ihm unterstehenden Mittel- und Hochschulen die Prozentnorm aufzuheben und den Juden als Schülern wie auch als Lehrern und Professoren freie Bahn zu gewähren. Der Stadthauptmann in Petersburg wies in einer öffentlichen Bekanntmachung darauf hin, daß von nun an die Juden die gleichen Rechte haben wie alle anderen Bürger, also sich frei in Petersburg aufhalten dürfen. Eine ähnliche Erklärung gab auch der Stadthauptmann in Kiew. Dort wurde auch zum erstenmal ein Jude, Frumin, in die Stadtverwaltung gewählt. Von der Ernennung der Herren Winawer und Grusenberg zu Senatoren wurde schon berichtet. Den neuesten Nachrichten zufolge lehnten diese beiden Rechtsanwälte diese Ernennung ab.

Nicht untätig blieben auch die Antisemiten. In einer Reihe von Städten der Kiewer, Poltawer und Podoljer Gouvernements machte sich eine Pogromagitation bemerkbar. Sogar in Petersburg, in der Nähe der Reichsduma, wurde eine Proklamation angeschlagen, in der die Juden als die einzigen Schuldigen an den Mißerfolgen der Armee und am Ausbruch der Revolution bezeichnet wurden. Die provisorische Regierung und der „Rat der Soldaten und Arbeiterdeputierten" erblickten in dieser antisemitischen Agitation einen gefährlichen Versuch, die Instinkte des Volkes auf eine falsche Bahn zu lenken, und beschlossen, diese drohende Agitation um jeden Preis im Keime zu ersticken. Als in Odessa sich eine Pogromagitation bemerkbar machte, verordnete die Regierung die Entlassung sämtlicher Polizisten der Stadt, die Verschickung der Schutzleute an die Front und die Übertragung der Leitung der Stadt an die Stadtverwaltung. Aus Olwiopol, Gouvernement Cherson, kam die Nachricht, daß die Stadtpolizei, die sich der neuen Regierung angeschlossen hatte, wegen einer antijüdischen Agitation besorgt ist, zu deren Unterdrückung sie sich nicht stark genug fühlt. Der „Rat der Soldaten- und Arbeiterdeputierten" in Petersburg sandte daraufhin einige seiner Mitglieder nach Olwiopol an der Spitze einer Strafexpedition, die diese gefährliche Agitation ersticken sollte.

Der Ministerpräsident Lwow äußerte sich in einem Gespräch mit dem Vorsitzenden des Pressebureaus bei der provisorischen Regierung über die Frage der jüdischen Emanzipation wie folgt: „Noch vor der Einberufung der Konstituante muß die neue Regierung viele Reformen durchführen, unter anderem muß die Annullierung sämtlicher nationalen und religiösen Beschränkungen durchgeführt werden. Wir stehen jetzt kurz vor der Verwirklichung. Dieses Projekt ist im Kriegsministerium schon ausgearbeitet worden, und die Veröffentlichung wird in den nächsten Tagen erfolgen." Mit Bezugnahme darauf schrieb der „Rjetsch", das Organ der herrschenden Partei, in einem Leitartikel vom 19. März a. St., der der Judenfrage gewidmet war, u. a. folgendes: „Es ist natürlich, daß die Aufhebung der religiösen und nationalen Beschränkungen einen der Programmpunkte der provisorischen Regierung bildet, und eine ganze Reihe von Erlassen, die auf administrativem Wege erledigt werden konnten, wurde bereits herausgegeben. Aber die vollständige Liquidation der schweren Erbschaft der Beschränkungen, welche das alte Regime uns zurückgelassen hat, ist eine einfache Aufgabe. Infolge der unerschöpflichen Experimente, die in den verschiedensten sich durchkreuzenden Richtungen gemacht wurden, entstand ein ungeheueres Chaos in der Gesetzgebung, und es erfordert nicht wenig Mühe, alle die Beschränkungen herauszufischen und unsere vielbändigen Gesetzbücher von allem diesem zu reinigen. Die Kadettenpartei glaubt mit Recht, daß die Ausführung dieses Programmpunktes eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung sein muß, ebenso wie die Lösung der finnländischen und polnischen Frage. Und deshalb übernahm sie gleich die Erledigung dieser Frage und fand es zunächst für am besten, einen Erlaß in einer allgemeinen Form herauszugeben und sodann die einzelnen zu annullierenden Gesetzesparagraphen aufzuzählen. Diese Initiative der Kadettenpartei trat der Justizminister Kerenskij entgegen, da er der Ansicht war, daß eine erschöpfende Aufzählung der einzelnen Beschränkungen zur Aufhebung der einzelnen Gesetzesparagraphen notwendig ist, um die Sache korrekt zu gestalten. Da aber dieser Weg große Verzögerungen befürchten ließ, und man andererseits nicht einen Tag lang nach der Revolution die Beschränkungen mehr gelten lassen wollte, wurde ein Mittelweg ausfindig gemacht. Es wurde, wie man mitteilt, beschlossen, in den Erlaß über die Beschränkungen religiöser und nationaler Natur alle Kategorien der Beschränkungen namentlich anzuführen, und zwar: Beschränkungen der Ausbildungen, Beschränkungen des Grundkaufes, Beschränkungen bei der Besetzung gesellschaftlicher und staatlicher Ämter, Beschränkungen der Ausbldungen, Beschränkungen in Handel und Industrie (auch bezüglich Aktiengesellschaften) usw. Ein Auszug sämtlicher Paragraphen, die dadurch annulliert werden, wird nach einiger Zeit publiziert werden. Es scheint, daß die Abreise des größten Teiles der provisorischen Regierung ins Hauptquartier die Aktion verzögern wird . . . Aber auch nach dem Interwiev mit dem Premierminister, wird dieser Erlaß in allernächster Zeit schon ein Gesetz werden."

II. Ein jüdisches Meeting in Moskau.

In Moskau fand in einem Riesensaale ein großes öffentliches jüdisches Meeting statt, einberufen von einem Komitee der vereinigten jüdischen Organisationen. Dr. Echiel Tschlenow, der zum Vorsitzenden gewählt wurde, gedachte in seiner Rede der Opfer des alten Regimes und begrüßte dann die Freiheit aller „politischen Verbrecher", ferner die Reichsduma, das russische Proletariat und die Armee. Es sprachen dann die Vertreter der verschiedenen jüdischen Organisationen. Verschiedene Forderungen wurden aufgestellt; in einer aber waren sich alle einig: In der Forderung nationaler Rechte für das russische Judentum.

„Die jüdische Volksversammlung in Moskau begrüßt in großer Freude die Freiheit. Wir sind ganz davon überzeugt, daß die Gründungsversammlung, die auf Grund des freien Wahlrechtes gewählt werden wird, in Rußland vollkommene Volksverwaltung herstellen wird und daß dem jüdischen Volke, wie allen anderen Völkern in Rußland, außer der bürgerlichen Freiheit auch nationale Rechte, nationale Selbstverwaltung und freie nationale Entwicklung gesichert werden wird. Die Versammlung beschließt, einen allgemeinen jüdischen Kongreß in Rußland einzuberufen."

III. Ein Parteitag des „Bund".

Das Jüdische Korrespondenzbureau im Haag berichtet:

Die jüdisch-sozialistische Organisation „Der Bund" hält am 15. April einen Parteitag in Petersburg ab. Die Tagung wird sich mit 3 Fragen beschäftigen: Sie wird die Haltung der Partei gegenüber dem Krieg, dem Komitee der Arbeiter und Soldaten und der Forderung der nationalen Autonomie festlegen. Auch mit der Frage der Einberufung eines allgemeinen Kongresses der russischen Juden wird sie sich beschäftigen.

IV. Jüdische Offiziere in der russischen Armee.

Es ist schon gemeldet worden, daß die provisorische Regierung nebst den anderen für die russischen Juden bestehenden Beschränkungen des autokratischen Regimes auch die Bestimmung abgeschafft hat, wodurch die Beförderung jüdischer Soldaten zu Offizieren der russischen Armee verboten war. Der hierauf bezügliche Erlaß ist vom neuen russischen Kriegsministerium herausgegeben worden und lautet:

„Alle Juden in der Armee, die bisher nur aus dem Grunde, weil sie Juden sind, nicht Offiziere werden konnten, sollen zu Offizieren ernannt werden. Juden können in Offiziersschulen aufgenommen werden. Diejenigen Juden, die sich im Moment als einfache Soldaten schon bei der Armee befinden, die aber auf Grund ihres Bildungsgrades das Recht hätten, Offiziere zu werden, sollen aus der Armee zum Besuch von Offiziersschulen zurückgeschickt werden. Dasselbe gilt auch für das Marineministerium. Doch werden in den Marine-Offiziersschulen vornehmlich die Söhne gefallener Offiziere und Soldaten aufgenommen."

Was sich auf dem Papier so schön macht, sieht inWirklichkeit manchmal weniger schön aus. In dem Petersburger „Rjetsch" lesen wir nämlich: „Die ersten durch den neuen Erlaß beförderten jüdischen Offiziere konnten sich in der Armee nicht behaupten, weil die Soldaten vor ihnen keinerlei Achtung haben und sich sogar zu tätlichen Beleidigungen hinreißen ließen. Der Antisemitismus ist bei den einfachen Soldaten zu tief eingewurzelt. Man soll daher vorläufig von weiteren Experimenten dieser Art absehen."

V. Pogrome?

Wie „Svenska Dagbladet" aus Haparanda erfährt, sollen sich in der Umgegend von Kiew ernste Unruhen zugespitzt haben. Bewaffnete Banden entwaffnen die Miliz und rissen die Macht an sich. Militär, das von Kiew ausgesandt wurde, mußte den Banden eine richtige Schlacht liefern. In dem Marktflecken Brusilow fand ein Judenpogrom statt. Weithin herrscht völlige Anarchie. Auch von Odessa gehen ähnliche Nachrichten ein. (Voss. Ztg.)

In Balta herrscht panikartige Stimmung, weil das „Schwarze Hundert" Pogrome vorbereitet. Militär wurde abgesandt, um die Pogrome zu verhüten. Ein Leitartikel der „Birschewyja" befürwortet eine ernstliche Gegenrevolution und ruft die Intelligenz an, das Volk aufzuklären, damit den Aufwiegelungsversuchen der gegenrevolutionären Agenten entgegengearbeitet würde. Sonst könnten sich Judenpogrome wie im Jahre 1905 ereignen.

Zionisten und die russische Revolution.

Der Aufruf des Zentralkomitees der zionistischen Organisation in Rußland.

An die Zionisten!

Der Kampf der Generationen ist vollendet. Die Selbstherrschaft brach zusammen. In einem revolutionären Schwung zerschmetterte das russische Volk die Ketten, die es Jahrhunderte gefesselt haben. Die Folgen der mißlungenen Revolution von 1905 und die großen Erschütterungen des Weltkrieges vereinigten die produktiven Kräfte des russischen Volkes und schufen die Einheit seines mächtigen Willens zur Freiheit, zur Volksherrschaft.

Die Einheit dieses Willens, die Gefahr einer Contrerevolution waren es, die der revolutionären provisorischen Regierung ihre Aufgaben diktierten. Diese Aufgaben sind: die Festigung der Errungenschaften der Revolution und die Herstellung der Bedingungen, die für die Einberufung der Konstituante notwendig sind.

Unter diesen Umständen verkündete die provisorische Regierung die vollständige Aufhebung aller Standes-, konfessionellen und nationalen Beschränkungen. Unter dem Druck dieser Beschränkungen litt am schrecklichsten das heimatlose Wandervolk. Sie verletzten in jedem von uns den Menschen und drückten den Juden. Judenpogrome und schändlichste Verläumdungen machten die russische Judenheit zum Märtyrer und Opfer des gestürzten Regimes.

Dieses Opfer verlangt jetzt seine Vergeltung. Die provisorische Regierung — wir glauben es — erkennt die historische Schuld des alten Rußlands und wird sofort die jüdische Gleichberechtigung verwirklichen. Möge der Jude, befreit von dem schändlichen Fleck der rechtlichen Beschrän-

kungen, die Konstituante betreten. Und dann, wenn die Zeit der Festlegung der Gesetze für ein friedliches Zusammenleben der Völker Rußlands gekommen sein wird, wird das jüdische Volk seine nationalen Forderungen vorlegen, Forderungen der Anerkennung seines Rechtes auf ein freies Volksleben. Das neue freie Rußland kann nicht auf dem Druck der Völker und auf der nationalen Knechtung der Judenheit gebaut werden.

Vor zehn Jahren formulierten wir klar auf unserer Tagung zu Helsingfors unsere Stellung zu den nationalen Aufgaben des Judentums in der Diaspora. Damals wurde ein Programm unserer national-politischen Forderungen in Rußland festgelegt. In den Unglückstagen der Reaktion konnte dieses Programm nicht vollständig durchgeführt und verwirklicht werden. Wir blieben ihm aber treu. Heute erhalten die Grundlagen des Helsingforser Programmes eine reale Bedeutung, als Richtschnur für unser ganzes politisches Auftreten in Rußland.

Treu den Prinzipien des Helsingforser Programms werden wir unter den freien Bedingungen des neuen Rußlands das Werk der jüdischen Regeneration schaffen, dieser Regeneration, die für unser exterritoriales Volk in der Schaffung eines freien nationalen Zentrums in Palästina ihre Vollendung hat. Wir werden dies Werk der jüdischen Regeneration schaffen, indem wir die Freiheit der Organisierung der russischen Judenheit erstreben werden, die Freiheit der Entfaltung ihres nationalen Lebens und ihrer produktiven Kräfte. Wir werden das Werk der Regeneration des jüdischen Volkes schaffen, indem wir diese produktiven Kräfte konzentrieren und auf den historischen Weg des Zionismus richten werden. In den Tagen des Weltkrieges — dieses Wendepunktes im Leben der Menschheit — kann und darf kein Volk, das die Gefahr des Todes bannen will, die Gebote seiner Geschichte, sein altes Streben nach Erde und Freiheit vergessen. Zionisten, seid durchdrungen von der Erhabenheit des Momentes, von der Verantwortung vor dem Volke! Schließt euch in festen Reihen zusammen und, indem ihr das neue Rußland in seiner Befreiungsarbeit unterstützt, ruft das Judentum zur Festigung und Vereinigung seiner nationalen Kräfte, zur Organisierung der Nation! Entfaltet eure schöpferische Arbeit im neuen freien Rußland!

Petersburg, den 3. März 1917 (a. S.)

Das Zentralkomitee der Zionistischen Organisation in Rußland.

Die Konferenz aller zionistischen Organisationen in Rußland, die unter dem Vorsitz von Dr. E. W. Tschlenow, Mitglied des engeren Aktions-Komitees, am 3. April in Moskau stattfand, beschloß, herzliche Begrüßungstelegramme an das engere Aktions-Komitee, an Herrn Dr. Jacobson, als Leiter des Kopenhagener Bureaus der Zionistischen Organisation, an die Herren Dr. Max Nordau und Louis D. Brandeis sowie an alle zionistischen Föderationen zu senden.

Durch die politische Amnestie der neuen russischen Regierung sind eine Anzahl von Zionisten, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Zionistischen Organisation von der alten Regierung nach verschiedenen Orten Sibiriens verschickt worden waren, nach ihren Wohnorten zurückgekehrt. Es sind darunter Zionisten aus Witebsk und Odessa. Unter andern wurde auch der bekannte hebräische Schriftsteller und Zionist M. Kleinmann befreit, der nach Saratow verbannt war.

Am 6. März hat die zionistische Organisation in Minsk einen großen Umzug in den Straßen veranstaltet. Unter Vorantragung der jüdisch-nationalen Fahne zog eine tausendköpfige jüdische Menge unter Absingung zionistischer Lieder durch die Stadt. Die Demonstration wurde von der Bevölkerung warm begrüßt.

Die Stadtverwaltung hat die Minsker Zionisten aufgefordert, zwei Delegierte in das provisorische Stadtkomitee zu wählen.

Russen und Juden.

Heute, wo in Rußland die Emanzipation der Juden proklamiert ist, ist es nicht uninteressant, das Urteil einer bedeutenden Russin, nämlich der bekannten Dichterin und Kritikerin Sinaida Hippius, der Gattin Mereschkowkijs zum Problem „Russen und Juden" zu hören, das schon vor sechs Jahren (in der Monatsschrift „Russkaja Mysl", 1911) zu lesen war:

„Ich meine, daß die Judenfrage in Rußland so zugespitzt ist, die Art und Weise, wie sie gewöhnlich behandelt wird, so gemein und niederträchtig, und unsere daraus resultierende Schuld gegen die Juden so groß ist, daß wir nicht länger schweigen dürfen. Wir müssen uns ein für allemal gewöhnen, diese Frage aus einem andern Standpunkte zu betrachten, als es gewöhnlich geschieht. Wir dürfen nicht länger so tun, als ob der Jude und der Russe dasselbe wären. Der Russe, der den Unterschied nicht sehen will, erniedrigt sich damit selbst und den Juden. Warum übersieht er den Unterschied? Doch nur weil tief in seiner Seele der rohe Gedanke sitzt: „Wenn ich anerkenne, daß wir verschieden sind, so anerkenne ich damit auch, daß der Jude minderwertiger ist als ich." Die bloße Möglichkeit eines solchen Gedankenganges zeigt die ganze Tiefe unserer seelischen und intellektuellen Kulturlosigkeit.

Gewiß sind wir verschiedene Menschen. Die Romanen sind uns ja auch fremd und von uns verschieden; doch der Jude unterscheidet sich von uns noch weit mehr: die jüdische Rasse, das jüdische Blut, das jüdische Volk sind dermaßen eigenartig und in ihrer eigenen Vollkommenheit so wunderbar, daß es zwecklos und gewissenlos ist, die Juden willkürlich mit einem anderen Volke in einen Haufen zu werfen und die bestehenden Unterschiede zu verwischen. Der Jude und ich — wir sind beide Menschen; der Zeigefinger und der Ringfinger an der gleichen Hand sind beide Finger; doch ich werde niemals sagen, daß sie ganz gleich sind, oder daß der eine besser ist, als der andere; jeder Finger hat seinen Platz an meiner Hand und seine Bestimmung. Ebenso wie es

an der gleichen Hand verschiedene Finger gibt, so müssen in Rußland russische Juden und russische Russen neben einander leben.

Keines der beiden Völker darf die bestehenden Unterschiede übersehen; ein jedes muß seine Eigenart zu festigen suchen; es muß zugleich auch bemüht sein, im anderen Volke das seinem Verständnis Zugängliche zu erfassen und das ihm Unverständliche nicht zu fürchten.

Darin besteht das Wachstum eines jeden Volkes, und das ist der wahre Nationalismus. Eine fremde Frau wird niemals meine Mutter sein; der Jude wird mir niemals so nahe sein, wie es ein Russe zuweilen sein k a n n. Doch ich verehre auch die fremde Frau, weil ich weiß, daß sie jemandes Mutter ist.

Die Verschmelzung der Völker gehört der Zukunft an, und gewiß gibt es keine Grenzen für ihre Annäherung. Damit aber dieser Prozeß wirklich von statten geht, müssen wir ehrlich und menschlich den bestehenden Zustand erkennen und stets daran denken, daß wir verschieden und dabei gleich sind, daß es keine besseren und schlechteren Völker gibt, und daß jedenfalls nicht wir es sind, die darüber zu entscheiden haben, ebenso wie es nicht unsere Sache ist, die Schicksale der Völker zu bestimmen.

Es steht uns frei, entweder unsere Würde zu wahren, oder sie in den Schmutz zu treten. In der Judenfrage hat der herrschende Teil des russischen Volkes seine eigene Würde in den Schmutz getreten."

Mitgeteilt von ש״ב״ש

Die russische Revolution und die Judenfrage in Polen.

Von S. H i r c h h o r n, Warschau.

Wir entnehmen diese Ausführungen dem Warschauer „Moment".

Während die russische Revolution noch nicht zum Abschluß gelangt ist, erblicken in ihr die polnischen Journalisten bereits die zukünftige Lösung der Judenfrage in Polen. Die Gleichberechtigung der Juden in Rußland — behaupten sie — wird den größten Teil der polnischen Juden zur Auswanderung bewegen, der kleine Rest wird sich dann in Polen assimilieren, und die Judenfrage ist somit gelöst.

In Wirklichkeit haben diese Hoffnungen der polnischen Antisemiten sehr wenig Aussicht auf Verwirklichung. Zunächst muß man bedenken, daß die Juden nur in solche Länder emigrieren, die in kapitalistischer Hinsicht gut entwickelt sind, was in Rußland in absehbarer Zeit noch nicht der Fall sein kann. Des weiteren ist nicht zu übersehen, daß außer den von den Zentralmächten okkupierten Gebieten von Polen und Litauen in Rußland selbst noch 3 Millionen Juden im engen Ansiedelungsrayon zusammengepfercht in Not und Elend leben, so daß man zunächst mit der Auswanderung eines großen Teiles d i e s e r Juden nach dem Innern Rußlands rechnen muß; dann kommen erst die litauschen Juden in Betracht und ganz zuletzt die polnischen. Wenn wir die Zahl dieser Auswanderer mit 100 000 jährlich veranschlagen, so ersehen wir, daß die polnischen Juden noch mehrere Jahrzehnte zu warten haben, bis die Reihe an sie kommt; ganz abgesehen von dem natürlichen Zuwachs der Juden in dieser Zeit und der noch nicht vorauszusehenden politischen Verschiebungen, die inzwischen eintreten können.

Die russischen Juden, die mit der Sprache und den Sitten des Landes gut vertraut sind und sich den russischen Verhältnissen leicht anpassen können, werden sicherlich bei der Auswanderung ins innere Rußland vor allem berücksichtigt werden. Außerdem wird auch die liberalste russische Regierung zunächst an die Besserung der Lage ihrer eigenen Juden als an die der Juden Polens denken, die doch für Rußland Ausländer sind und wahrscheinlich auch bleiben werden.

Noch weniger kann die Hoffnung der Polen auf eine Schwächung der nationalen Bewegung bei den Juden in Erfüllung gehen; gerade das Gegenteil davon ist sehr wahrscheinlich. Rußland hat keinen Mangel an Arbeiterkräften, wohl aber an kapitalkräftigen und unternehmungsfähigen Elementen, die Fabriken, Banken und Handelsunternehmungen gründen könnten. Wenn also die russische Freiheit eine Anzahl Juden nach Rußland locken wird, so werden es vornehmlich kapitalistische Elemente sein, die schon auch jetzt in Polen der Assimilation sehr nahe stehen. Diese Wahrscheinlichkeit wird noch durch den Umstand bekräftigt, daß die Tätigkeit der jüdisch-kapitalistischen Kreise in Polen nach dem Kriege noch beschränkter als vorher sich gestalten wird; jedenfalls muß mit dem Sinken der Rentabilität des Kapitals in Polen gerechnet werden. Zweifellos wird nach Rußland auch ein Teil der jüdisch-polnischen Intelligenz auswandern, die im Besitze russischer Hochschuldiplome ist und daher dort auch leicht Beschäftigung finden kann.

Die polnischen Antisemiten bilden sich ein, daß es die litauischen Juden sind, die die jüdisch-nationale Bewegung in Polen hervorgerufen haben und daß mit der Abwanderung dieser jüdischen Elemente die jüdisch-nationale Bewegung in Polen aufhören wird. Allerdings haben die litauischen Juden seinerzeit einen Einfluß auf die nationale Bewegung der polnischen Juden gehabt; diese letzteren sind aber in nationaler Hinsicht schon längst ihren Kinderschuhen entwachsen und können sich auch ohne die litauischen Juden national gut weiter entwickeln. Im Übrigen ist gar nicht einzusehen, warum gerade die litauischen Juden zuerst aus Polen auswandern sollen; wenn die Abstammung weniger ausschlaggebend ist als die Vermögensverhältnisse und die Beschäftigung.

Schließlich wird die Schaffung neuer jüdischer Zentren in Rußland die national-jüdische Bewegung in Polen noch mehr fördern; denn es ist doch nicht anzunehmen, wie manche polnische Publizisten glauben machen wollen, daß die russischen Juden jetzt auf ihre nationalen Rechte verzichten werden. Das nationale Selbstbestimmungsrecht der Juden ist von allen fortschrittlichen Parteien anerkannt. Die polnischen Diplomaten würden besser tun, der kommenden Wirklichkeit offen ins Gesicht zu schauen, anstatt Märchen über die zukünftige Vernichtung der jüdischen Nationalität zu verbreiten.

Englische Hetze gegen die russischen Juden.

Unter dieser Überschrift zitierten wir in der vorigen Nummer des „J. E." folgende Betrachtung der „Times":

„Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß die Juden sich nicht gut aufführen. Sie sind freie Bürger Rußlands geworden, verraten aber kein Gefühl der Verantwortlichkeit, das ihrer neuen Stellung angemessen wäre. Ähnliche Klagen gehen

mir auch aus Petersburg zu. Hitzköpfige und hysterische junge Juden spielen leider die schlimmsten Demagogen und den äußeren Feinden Rußlands in die Hände." Das Zitat ist noch wie folgt zu ergänzen: „Ihre Glaubensgenossen in England täten gut, sie vor den Gefahren einer solchen Richtung zu warnen. Wenn in Rußland Anarchie die Oberhand gewinnt, muß notwendig eine Reaktion eintreten, bei der die Juden in erster Linie zu leiden haben würden."

Der Londoner „Jewish Chronicle" vom 30. März bemerkt dazu:

„Indem wir die unausbleibliche Erregung unter einem Teil unserer Glaubensgenossen in Rußland bei ihrer Befreiung vom Joche der Bureaukratie und die daraus folgende „Hitzblütigkeit" zugeben, müssen wir doch gestehen, daß die Worte des Times-Korrespondenten eine düstere Bedeutung haben. Sie klingen wie eine im voraus abgegebene Entschuldigung für bevorstehende Exzesse, aber nicht seitens, sondern gegen die Juden. Unsere Glaubensgenossen in Rußland brauchen die „Warnung" nicht, die der Korrespondent von unserer Seite erwartet. Sie sind sich der Gefahren, die sie umgeben, voll bewußt und ebenso der Tatsache, daß von einem Regierungswechsel oder sogar einer Revolution der Antisemitismus, der durch Generationen genährt und gestärkt wurde, nicht wie durch einen einfachen Federstrich abgeschafft werden kann. Wir unsererseits möchten an die „Times", die einen wohlverdienten Einfluß in Rußland besitzen, appellieren und sie bitten, ihre Leser in diesem Lande, das sich von den Fesseln des Rückschritts eben befreit, zu warnen, daß jede Ausschreitung gegen Juden in einem Zeitpunkte wie dieser sowohl in England wie in Amerika streng verurteilt werden wird. Solche Entschuldigungen für antisemitische Exzesse, wie sie der „Times"-Korrespondent — nebenbei ohne eine Spur von Beweisen — vorbringt, werden nicht nur von Juden allein, sondern von allen gerecht denkenden Menschen als ein sonderbares und beunruhigendes Kommentar zu den Forderungen von Freiheit für alle russischen Bürger aufgefaßt werden. Wir aber vertrauen den Männern der jetzigen provisorischen russischen Regierung, daß sie jedes In-die-Hand-Spielen jenen Elementen, die das alte Regime unterstützten und nun seinen Untergang bedauern, verhindern werden, indem sie ihnen verbieten, die Juden als Schachfiguren in ihrem abscheulichen Spiel zu benutzen, wie in den schlimmen Zeiten, die hoffentlich für immer vorbei sind."

Ein anderes Telegramm des Petersburger „Times"-Korrespondenten über die Friedenspolitik der russischen Sozialisten schloß folgendermaßen:

„Das republikanische Organ „Rußkaja Wolja" hat das Komitee der Abgeordneten der Soldaten und Arbeiter wiederholt aufgefordert, seine Maske fallen zu lassen. Das republikanische Blatt verlangte die Veröffentlichung der Namen der Personen, die sich die Autorität anmaßen und die die Verwirrung fortschleppen, die zu einem Bürgerkrieg und zu einer schändlichen Niederlage Rußlands führen können. Das Komitee hüllte sich jedoch in Stillschweigen. Der Führer ist ein jüdischer Advokat namens Steklow und hat ebenso wenig wie sein Kollege Tscheidse das Recht, im Namen Rußlands zu sprechen."

Zu dieser Meldung berichtet die „Frankfurter Zeitung" aus Stockholm: Die mit antisemitischen Ausfällen verbundene Behauptung der „Times", daß die Leitung des Petersburger Arbeiterrates sich hauptsächlich in den Händen jüdischer Mitglieder und des Georgiers Tscheidse befinde, wird von sozialistischer Seite durch die einfache Feststellung zurückgewiesen, daß die überwältigende Mehrheit des aus Arbeitern und Soldaten bestehenden Arbeiterrates rein russisch sei, während sowohl Juden wie sonstige Fremdstämmige in Rußland bereits Vertretungen geschaffen haben, die offen erklären, die provisorische Regierung und die bürgerlichen Republikaner zu unterstützen.

Eine hebräische Druckerei.

Nachstehende interssante Mitteilungen entnehmen wir dem „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel":

Zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten in Wilna gehört zweifellos die Druckerei Witwe und Gebrüder Rom. Wenn dieser Betrieb auch hauptsächlich die Interessen des geistigen Judentums betrifft, so ist seine Geschichte doch auch für das deutsche Buchgewerbe wissenswert, obwohl er nicht in direkter Beziehung zu ihm steht, denn gar viele Werke der Hebraica, namentlich glänzende Talmudausgaben mit hervorragenden wissenschaftlichen Randglossen stammen aus dieser in einschlägigen Kreisen weltberühmten Offizin. Über die Anfänge dieser Druckerei veröffentlichte die „Grodnoer Zeitung" kürzlich interessante Mitteilungen. Danach stammt ihr Gründer Baruch, der Sohn des Rabbis Josef Rom, aus Grodno. Er erhielt als erster Jude vom polnischen König Stanislaus August Poniatowski die Erlaubnis, in der Königlichen Staatsdruckerei hebräische Werke und Drucke herzustellen. Das erste Werk ist im August 1788 erschienen. Es ist ein Kommentar zu den Psalmen von Jakob ben Chajim Cohen (Sepher Sera Jakob). Am Schlusse des Werkes befinden sich das Datum des Druckes und die Namen der vier Setzer. Diese vier und Baruch Joseph als Leiter haben 1788 die Pressen gemietet. Alle hebräischen Drucke bis 1795 bezeichneten als Verleger: Stan Aug. Poniatowski, der König von Polen, oder „erschienen im neuen Verlage". Der Name Rom kommt erst 1792 bei einem „Mischnah"-Druck vor, aber erst 1795 als selbständiger Drucker: Baruch Jos. Rom, der 1799 einen Teil seiner Druckerei nach Wilna verlegte und dahin zog. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn R. Menachem Man Rom im Jahre 1802 beide Druckereien und brachte 1835 die erste große Talmudausgabe heraus, die den Weltruf der Firma begründete. Als die russische Regierung 1837 den Druck hebräischer Werke auf zwei Städte (Wilna und Kiew) beschränkte, mußte das Stammhaus in Grodno seine Offizin schließen. In Wilna folgte

ihm 1841 sein Sohn Jos. Ruben Rom, der (1857) eine Witwe und drei Söhne hinterließ: David, Jakob und Gabriel, die unter der Firma: Witwe und Gebr. Rom das Geschäft weiterführten, bis es im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde.

Wenn man den Betrieb besichtigt, ist man angenehm enttäuscht, da man wohl kaum eine so moderne Druckerei vermutet hat, sondern eine, die mehr dem ehrwürdigen Alter der Firma entspricht. Das Verwaltungsgebäude ist auch nur ein kleines einstöckiges Giebelhäuschen, und die darin Waltenden sind alte Patriarchengestalten, denen Geist und Intelligenz aus den Augen schauen. Ein Korrektor muß dort Talmudist und Schriftgelehrter sein, oberflächliches Wissen reicht für seine Tätigkeit nicht aus.

Der Betrieb, in dem bis zum Kriegsbeginn mehrere hundert Menschen Beschäftigung gefunden haben, ist jetzt natürlich sehr beeinträchtigt. Kaum 30 Angestellte erledigen die dringendsten Arbeiten im Handbetrieb, da die Motoren nicht arbeiten. Ein Rundgang durch das Haus ist aber auch jetzt, selbst für den Laien, sehr lohnend.

Wie in einer großen deutschen Druckerei gehts in dem modernen fabrikähnlichen Neubau der finanziell gut fundierten Aktiengesellschaft vom Setzersaal in die verschiedenen Maschinensäle, von den Buchbinderwerkstätten in die sehr bedeutenden Lagerräume der fertigen Druckbogen und der gebundenen Werke. Wohlgeordnet sind hier Tausende hebräischer Geisteswerke aufgestapelt. Das Haus verfügt natürlich auch über eine umfangreiche Bibliothek in einem hierzu besonders hergerichteten Raume. Ferner sind große Papierlagerräume da. Das Wichtigste aber ist ein feuersicherer Bau, in dem in Metallkasetten die Matrizen zu sämtlichen in der Druckerei hergestellten Werken kartothekartig aufbewahrt werden. Die Druckerei ist dadurch jederzeit in der Lage, jede einzelne Seite irgend eines Buches sofort nachdrucken zu können, was für diesen Betrieb von großer Bedeutung ist, da der Neusatz gerade bei diesen Werken auf große Schwierigkeiten stoßen würde.

Zur jüdischen Kongreßbewegung in Oesterreich.

Die Redaktion der „Selbstwehr" hat auf ihre Rundfrage folgende Antwort des Präsidenten des Zionistischen Zentralkomitees für Österreich, ehemaligen Reichstagsabgeordneten Adolf Stand, bekommen:

„Meiner Ansicht nach erfordert wirklich sowohl die gegenwärtige, wie auch die künftige Lage der österreichischen Juden nach Friedensschluß einen engeren Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft ....

Einen österreichisch-jüdischen Kongreß halte ich für das geeignetste Mittel, das diesen engeren Zusammenschluß herbeiführen und initiieren könnte.

Ich wünsche für einen solchen Kongreß entsprechend unserer traurigen, ja trostlosen Lage, ein weites Programm. Neben der Frage der Organisierung der jüdischen Religionsgesellschaft in Österreich und einer Repräsentanz der österreichischen Juden ist die Frage der jüdischen Erziehung und der wirtschaftlichen Hilfeleistung für die Tausende Kriegsopfer von hoher Wichtigkeit. Jedem dieser Gegenstände müßte der Kongreß große Aufmerksamkeit schenken. Nicht vom Parteistandpunkte, sondern von einem weiten Gesichtspunkte sollte jede dieser Materien fachmännisch, genau detailliert, methodisch, planmäßig, systematisch behandelt werden.

Eine wichtige Frage, die der Erledigung unbedingt nach dem Kriege unterzogen werden muß, ist die Frage der jüdischen Emigration. Viele Tausende von Juden werden infolge der Tatsache, daß sie in ihren bisherigen Wohnorten im Osten infolge deren vollständiger Devastierung nicht bleiben können, emigrieren müssen. Sie werden entweder in die westlichen Kronländer Österreichs oder in die westlichen Provinzen Deutschlands auswandern, oder in weite Länder. Im ersten Falle wäre es einfach inhuman, wenn sich die westlichen Länder vor dem Zuzug der armen Kriegsopfer versperren wollten. Nicht Grenzschluß, sondern Grenzöffnung muß die Parole sein. Denjenigen, die durch den Krieg am meisten gelitten haben, muß die Möglichkeit offen stehen, daß sie sich einen ehrlichen Beruf in den westlichen Ländern suchen und finden. Große Emigrationsbureaus, die sowohl in den Zentren europäischer Staaten, wie auch der überseeischen Länder entstehen müssen, müssen an der Hand statistischer Tatsachen, der genauen Kenntnisse der Verhältnisse sowohl des Emigrations- wie des Imigrationslandes die Massen dorthin dirigieren, wo ihre Kräfte am meisten benötigt, am besten bezahlt und am nützlichsten für sie und die betreffenden Länder verwertet werden können.

Mit diesen und anderen wichtigen Problemen müßte sich der Kongreß befassen.

Eine Beschränkung des Programmes und Wirkungskreises des Kongresses nur auf die Frage der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der österreichischen Juden und der Abwehr gegen antisemitische Angriffe würde ich nicht empfehlen....

Zur Abhaltung eines Kongresses halte ich den Zeitpunkt im H e r b s t 1 9 1 7 für richtig. Eine Reihe von Umständen sprechen für diesen Termin. Der Kongreß darf weder zu spät, noch auch zu früh veranstaltet werden. Z u s p ä t n i c h t, weil wir die Zeit zur Erfüllung unserer dringen-

den Wünsche und Postulate versäumen können. Zu früh nicht, weil der Kongreß, wenn er seine Mission gehörig erfüllen soll, gut vorbereitet werden soll. Besser kein Kongreß, als ein schlecht vorbereiteter. Besprechungen maßgebender Juden aller Parteien müssen ihm vorangehen, eine Klärung der Differenzen muß erfolgen, jede der Materien, die auf der Tagesordnung steht, muß von tüchtigen Fachmännern studiert, besprochen, begründet und klar präzisiert werden.

Für die Vorarbeiten zu einem solchen Kongreß schlage ich vor, daß die löbliche Redaktion der „Selbstwehr", die für die Initiative in dieser wichtigen Angelegenheit und das Verständnis, das sie ihr entgegenbringt, unser aller Dank verdient, sich an maßgebende Führer der östereichischen Judenschaft aller Parteien mit einem allgemeinen Vorschlage, der die Nützlichkeit und Dringlichkeit des Kongresses begründet, wendet und dieselben ersuchen, sie mögen zu einer ersten Aussprache in Wien, — ich wähle Wien, weil es die Residenzstadt der Monarchie ist und weil hier entweder die maßgebenden Repräsentanten der Judenschaft dauernd wohnen oder sich vorübergehend hier aufhalten, für diejenigen, die anderwo wohnen, ist Wien der beste Treffpunkt — spätestens im Mai d. J. zusammenkommen und sich über den Kongreß äußern. Bei allseitigem guten Willen, bei richtiger Beurteilung der Gesamtlage des Judentums, bei dem reifen Ernste, starken Verantwortlichkeitsgefühl, die ich bei den Teilnehmern der Beratung voraussetzen will, habe ich die Überzeugung, daß die Teilnehmer der Konferenz nach Besprechungen und Beratungen die gemeinschaftliche Plattform, die zu einem gehörig vorbereiteten Kongresse führen wird, finden werden. Ein Kongreß der Gesamtjuden Österreichs wäre ein Markstein in der Geschichte des Judentums."

Welt-Echo

Gemütsroheit und Burgfrieden. Die „Tägl. Rundschau" meldet: „Folgender kaum glaublicher Vorfall wird uns zuverlässig berichtet: Aus einem westlichen Vorort Berlins wurden 8 Primaner zur landwirtschaftlichen Hilfeleistung auf ein Gut beurlaubt. Unter ihnen befand sich ein Jude. Diesem ließ die Gutsherrin einige Stunden nach seiner Ankunft durch einen seiner Kameraden sagen, daß sie mit Juden nichts zu tun haben wolle und wünsche, daß er gleich wieder seines Weges fahre, daß sie übrigens gegen seine Person nichts habe. In welcher Gemütsverfassung der junge Mensch zu seinen Eltern zurückkehrte, braucht nicht weiter ausgemalt zu werden. Der Leiter der Schule rief auf die Meldung von diesem Vorfall hin sofort die beurlaubten Schüler sämtlich zurück, gab sich aber dann im Einvernehmen mit dem Vater des so häßlich Behandelten damit zufrieden, daß die Gutsherrin sich wegen des Vorfalls schriftlich entschuldigte." Hierzu bemerkt sogar die nicht gerade judenfreundliche Zeitung: „Damit kann dieser Fall an sich für erledigt gelten, als Beispiel aber für eine gewisse Sorte von Gemütsroheit aus Doktrinarismus verdient er eine besondere Kennzeichnung. Von jedem Gesichtspunkt aus gesehen, ist diese Handlungsweise bedauerlich und der Brandmarkung wert."

Wir brauchen dieser Bemerkung wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Jüdische Volksküchen in Warschau. Dem Bericht der Sektion der jüdischen Volksküchen in Warschau, die am 1. März 1916 gegründet wurde, entnehmen wir folgende interessante Zahlen: Im Verlauf der ersten zehn Monate (März bis Dezember) wurden 8 549 736 billige Mittagessen verteilt, darunter 2 730 675 völlig unentgeltlich. Die Zahl der Küchen beträgt 24, darunter 3 Arbeiter- und 2 Schulküchen. Im Interesse der besseren Organisierung wurde beschlossen, bezahlte Bedienung anzustellen. An diesen Küchen sind nunmehr 352 Personen mit einem monatlichen Gehaltsbudget von 5000 Rubel angestellt. In der Spitze dieser Sektion der Jüdischen Volksküchen steht der Zionist Selig Weitzmann.

Die Zahl der Warschauer Juden. Zur Verteilung der Mazzothkarten ist eine Zählung der hiesigen Juden vorgenommen worden, die ergab, daß gegenwärtig in Warschau 357 000 Juden wohnen. Im vorigen Jahre betrug ihre Zahl 350 000. Daraus ergibt sich, daß sich die hiesige jüdische Einwohnerschaft um 7000 Seelen vergrößert hat. Gegenüber der Tatsache, daß die Gesamteinwohnerzahl in Warschau sich um etwa 100 000 verringert hat, ist der Zuwachs an Juden charakteristisch und beachtenswert.

Dr. Ludwig Zamenhof, der Erfinder des Esperanto ist am 14. April in Warschau gestorben. Der Augenarzt Dr. Zamenhof, der aus Bialystok stammte, wurde dort als Sohn eines jüdischen Religionslehrers geboren. Schon in seiner Jugend kam er infolge der in seiner Heimatstadt herrschenden Sprachverschiedenheit (es werden in Bialystok die polnische, litauische, russische und jidische Sprache gesprochen) auf den Gedanken, eine Einheitssprache zu schaffen, die Weltverkehrssprache werden solle. Er schuf dann das Esperanto. Zamenhof wurde durch diese Erfindung weltberühmt und erhielt verschiedene Auszeichnungen, darunter auch eine vom Papst. Dr. Zamenhof ist Zeit seines Lebens ein treuer und bewußter Jude geblieben. Dem Esperanto war nur ein kurzer Erfolg beschieden gewesen; der Weltkrieg hat natürlich den letzten Resten dieser „Weltverbrüderungssprache" den Garaus gemacht. Nach den Berichten Warschauer Zeitungen war die Beerdigung Dr. Zamenhofs sehr bescheiden; nur einige überzeugte Esperantisten, darunter auch deutsche Soldaten, folgten der Bahre des einst so berühmten Mannes.

Aus Palästina. Die türkischen Behörden, unter deren Aufsicht das jüdisch-amerikanische Komitee in Jerusalem steht, entsandten ihre Vertreter, die Herren Ismail Chaki-Bay und Earaf Efendi, ins Komitee. Diese Vertreter der Behörden wollen dafür sorgen, daß die aus Amerika einlaufenden Gelder unter allen jüdischen Notleidenden, ohne Unter-

schied der Gemeinde und Richtung verteilt werden. — Der Flecktyphus, der im Abnehmen zu sein schien, trat von neuem auf. Nachdem auch einige angesehene Mohammedaner schwer betroffen worden waren, sandte die Regierung eine kleine medizinische Expedition nach Jerusalem. Die Ärzte erließen einen Aufruf an die Bevölkerung über die Beachtung der Reinheitsvorschriften und eröffneten ein neues provisorisches Krankenhaus für alle Kranken in der Stadt ohne Unterschied der Nationalität. Eine jüdische Gesellschaft zur Pflege der Erholungsbedürftigen, die den Flecktyhpus überstanden haben, wurde begründet. Gleichzeitig wird auch berichtet, daß die Pockenkrankheit gegenwärtig in Jerusalem verbreitet ist. Dr. A. Beham veranstaltete daher im Gesundheitsamt wie auch in den Krankenhäusern „Schaare Zion" und „Meir Rotschild" eine unentgeltliche Impfung gegen Pocken.

A. M. Luncz. Der unermüdliche, von hohem Idealismus und tiefer Liebe zum Palästina der Vergangenheit und Gegenwart beseelte Forscher in Jerusalem feiert seinen 60. Geburtstag. Als zehnjähriger nach Palästina gekommen, zeigte er schon in ganz jungen Jahren Interesse für die Archäologie und Geschichte Palästinas und bildete sich als Autodidakt in den Hilfsdisziplinen dieser Wissenschaft aus. Kaum zwanzigjährig, veröffentlichte er einige kleinere Arbeiten über die Geographie und Topographie Palästinas. Er besorgte eine revidierte Neuauflage des seinerzeit vielbeachteten hebräischen Handbuches der Palästinakunde von Joseph Schwarz „Tebuoth Haarez", gab später auch das klassische Werk über Palästina „Kaphtor-waferach" neu heraus; in seinem „Hameammer" und anderen Veröffentlichungen bereicherte Luncz die hebräische Palästinakunde; er schuf in seinem Sammelbuch „Jerusalem", von dem bereits 11 Bände erschienen sind, ein ständiges Organ zur Erforschung Palästinas, gründete den jährlich erscheinenden „Palästina-Almanach" und befaßte sich mit der Gründung einer Universalbibliothek der hebräischen Literatur, die in Palästina entstand oder sich auf Palästina bezieht. Ferner übernahm Luncz eine neue wissenschaftliche Edition des palästinensischen (jerusalemischen) Talmuds, von der schon mehrere Lieferungen erschienen sind.

Ostjuden in Stockholm. Bekanntlich ist in Stockholm (wie in anderen skandinavischen Großstädten) seit Kriegsbeginn eine größere Kolonie von Ostjuden entstanden, die auch eigene Preßorgane, Theater usw. haben. Nach der soeben veröffentlichten Statistik befinden sich zur Zeit in Stockholm über 2000 solcher „zugereisten" Juden. Einer weiteren Meldung aus Stockholm zufolge, hat ein Teil dieser Juden beschlossen, infolge der in Rußland verkündeten politischen Amnestie, in ihre Heimat zurückzukehren.

Die Rechte der Juden in Finnland. Die finnischen Juden, die laut der finnischen Verfassung keine Rechte besitzen, schickten eine Abordnung nach Helsingsfors, welche die Wünsche der finnischen Juden vorbrachte. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Finnen nun nach Wiedereinführung ihrer Verfassung weiter so hartnäckig den jüdischen Forderugen gegenüber ablehnend verhalten werden.

Vom amerikanisch-jüdischen Kongreß. Nach einer Kabelmeldung aus Amerika wurde der Kongreß auf den 2. September 1917 einberufen.

Das englische Asylrecht von heute. Im englischen Oberhaus hat Lord Sheffield den Kriegsminister interpelliert über die Verweigerung des Reisepasses nach Amerika für einen russischen Juden, der amerikanisches Bürgerrecht besaß und kurz vor dem Krieg in Geschäftssachen nach London gekommen war. Er forderte, die „Defence of Reals Acts" möchte nicht in einer Weise gehandhabt werden, die die bürgerliche Freiheit ernstlich gefährdet. Der Kriegsminister antwortete, daß das Ministerium den russischen Untertanen die Erlaubnis, das Land zu verlassen verweigere und das im Allgemeinen, damit die Russen ihrer Militärpflicht nachkommen. Er erklärte, daß der von Sheffield erwähnte Jude um das amerikanische Bürgerrecht zwar schon nachgesucht, dasselbe jedoch noch nicht erhalten habe.

Feuilleton

Aus der Welt der Chassidim.

Von Chaim Bloch, Delatyn.

(Dem Andenken meines teuern Onkels Zwi-Hirsch ben Izchok Bloch, gestorben in Wien 23. Schwat 5677.)

> Es ist ein Teil der Wahrscheinlichkeiten, daß viele unwahrscheinliche Dinge geschehen.
>
> (Aristoteles Poetik.)

Einleitung.*)

Es ist gesagt worden, daß unsere Zeit, unter der Einwirkung des Krieges, eine Wiedergeburt aller historischen Bewegungen und geistigen Strebungen erleben würde.

Eine solche geistige Bewegung, die jetzt in den Brennpunkt aktueller Betrachtungen gerückt ist, ist unstreitbar der Chassidismus, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit gewaltiger Kraft das ganze Judentum im slavischen Osten erfaßt hatte, in dessen Schoße er sich noch heute unter verschiedenen Gegensätzen und Kämpfen bewegt.

Wir verdanken dies in erster Reihe Martin Buber, der schon vor Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Bewegung gelenkt hat. Es bedurfte wirklich dieses unerschrockenen jüdischen Denkers, um in das tiefe Geheimnis der chassidischen Welt einzudringen und den problematischen Genius des Ostjudentums in seiner Ganzheit und Ursprünglichkeit zu erfassen. Buber hat seine Aufgabe in einer Weise erfüllt, wie es vielleicht kein anderer vermochte. In seinem Vorwort zu der „Legende des Baalschem" legte Buber ein Geständnis seiner Sympathie für den Chassidismus und seiner Liebe zur chassidischen Ideenwelt ab.

Heute kommen sie alle die begeisterten Bußetuer und tragen mit staunenswertem Eifer die herrlichsten Mosaikstücke zusammen. Kein Wunder, wenn sich nun der dichte Nebel von Irrtümern und Mißverständnissen, Lügen und Verleumdungen, der den Chassidismus verdunkelt hat, Tag für Tag zerstreut. Schon aus den herrlichen Sagen und Geschichten, die bisher ins

*) Dieser Einleitung lassen wir in den nächsten Nummern eine Reihe bisher unveröffentlichter, vom gleichen Verfasser gesammelter und verdeutschter chassidischer Gleichnisse und Sagen folgen. Die Redaktion.

Deutsche übertragen sind, vermag man die hohen Gedanken und demokratischen Prinzipien, die dem Chassidismus zu Grunde liegen, zu erkennen.

Im Folgenden will ich versuchen, Kostproben aus den zerstreuten chassidischen Büchern, der sogenannten „Rebbischen Tora“ zu geben. Aus allen diesen gedankendurchsetzten, von Gottessehnsucht und Menschenliebe bewegten Geschichten, Sprüchen, Gleichnissen und Satzdeutungen sprüht der alte sittlich-religiöse Geist, dem der Chassidismus entsprungen ist, und so wird es auch denen, die dem Chassidismus fernstehen, möglich, in die Psychologie der großen chassidischen Rabbis, dieser Priester im Tempel wahrer Gottesliebe hineinzuschauen und den Adel ihrer Persönlichkeit, ihre Reinheit und Keuschheit zu bewundern.

Güdemann schrieb einmal über unsere Thora: „Wer kennt sie nicht und wer wagt zu sagen, daß er sie kennt?“ Diese Frage paßt auch auf den Chassidismus. — Jeder, der jüdische Geschichte kennt, glaubt auch den Chassidismus zu kennen. Dies ist aber nicht so. Um die Gründe des Entstehens des Chassidismus zu verstehen und ihn in seiner Originalität kennen lernen, muß man ein Stück jüdischer Geschichte zurückblättern. Wir müssen uns in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zurückversetzen. Damals wurden von Kosakenhorden unter Anführung des Hetmanns Bogdan Chmielnicky wilde Judenpogrome veranstaltet, in deren Verlauf mehr als 700 jüdische Gemeinden zerstört und über 200 000 Juden getötet, verjagt oder verschleppt wurden. Die folgenden Haidamakenaufstände bewirkten eine noch größere Verarmung der jüdischen Massen und die Brachlegung des Gemeindelebens, was naturgemäß eine schreckliche Rückwirkung auf das geistige Leben der Ostjuden zur Folge hatte. Diese Wunden waren noch offen, als die C h e r e m - epoche mit ihren furchtbaren Stürmen anbrach, die das ganze europäische und asiatische Judentum aus den Fugen rissen und bis zum Grunde erschütterten. Diesmal waren es Feinde von unserem eigenen Schoße, Schlangen, die sich von u n s e r e m G e i s t e s ä t t i g t e n um uns dann den Rücken zu kehren: Das Judentum war in Stücke zerrissen und blutete aus tausend Wunden. Besonders erschütternd wirkte das Fiasko der Bewegung des Sabatai Zewi. Das Herz des jüdischen Volkes war durch die enttäuschten Hoffnungen auf eine Erlösung tief verletzt und schien jeder Lebenshoffnung beraubt.

Es war ein Glück für das Judentum — jedenfalls für das Ostjudentum, daß gerade um diese Zeit Israel Baalschemtow auftrat.

In der Brust des Rabbi Israel Baalschem glühte eine wundertätige Liebe zu seinem Volke, und er, der seit seiner Jugend ein Freund der Pflanzen und der Wurzeln gewesen war, ging aus, Wurzeln und Kräuter zu sammeln, um im Herzen seines Volkes ein neues geistiges Leben anzupflanzen. Der Lehrergehilfe, der „Behelfer“ von Okup grub nach Quellen, um die verdurstende Seele des Volkes zu erquicken. Und mit der verblüffenden Sicherheit, die das Genie kennzeichnet, fand er ohne langes Tasten seinen Weg zu seinen Brüdern. Er war mit einem Herzen voller königlicher Güte und einer ungewöhnlichen Kraft des Gemütes begabt, und so war es ihm ein leichtes, die Seelen der Massen zu erobern.

Eine Frömmigkeit, welche die Gesundheit und Heiterkeit der Seele, das Geheimnis der Lebenskraft bedeutet, bildeten den Grundzug seines ganzen Wesens. Durch seine immerwährende Fröhlichkeit war er ein Verkünder von neuen Wegen zu Gott. Der Mensch soll immer freudig sein und soll dem Ewigen in Frohsinn dienen: „Kommt, laßt uns dem Herrn f r o h l o c k e n“ (Psalm 95. 1). „Dient dem Herrn mit Freude, naht ihm mit Gesängen“. Ein Tröster seines Volkes wurde er, und seine aus dem Herzen kommenden Trostworte konnten ungehemmt bis zu dem tiefsten Grund der Seelen seiner Brüder gelangen. Er gehörte nicht zu denjenigen, die ihre Brüder vom Wege, der ihnen von Gott bestimmt und von der Geschichte vorgeschrieben ist, ablenken; er brachte kein fremdes Feuer auf den Altar auf dem er opferte. Sein Handeln war der Ausdruck seiner tiefsten Gläubigkeit und Überzeugungsglut.

Die von Baalschem eingeführte Pflicht, das Gebet mit heißer leidenschaftlicher Hingabe und Begierde zu verrichten, erschien vielen als grotesk und anstößig. Grätz berichtet darüber: „Beim Beten machte er rasende Bewegungen mit dem ganzen Körper. Die Bewegung trieb ihm das Blut in den Kopf, machte seine Augen flimmern und versetzte Leib und Seele in einen solchen Zustand der Überreizung, daß er eine Todesschwäche empfand.“ Es ist nun höchst interessant, daß etwa 160 Jahre nach Baalschem, Professor Geheimrat Hermann Cohen folgende Worte in einer Studenten-Monatsschrift niederschrieb: „Wer mit der ganzen Glut seines Herzens, mit Zittern und Beben sein S c h e m a I s r o e l betet, der und er allein befestigt sein jüdisches Ich unerschütterlich in Geist und Seele“ (K. C.-Blätter, Mai-Juni 1916, S. 645/II).

Es ist ferner eine unrichtige Annahme, daß Baalschem oder seine Jünger das Thora- und Talmudstudium als nicht erstrebenswert erklärt hätten. Wer die chassidische Literatur — worunter selbstredend die von den verschiedenen Zaddikim verfaßten Thorabücher zu verstehen sind — unbefangen studiert, dem braucht man nicht noch versichern, daß die Thora, Talmud und Schulchanaruch im

Chassidismus ihren edelsten und vollkommensten Ausdruck gefunden haben. Der Geist, der aus dieser Literatur sprüht, kann niemals als einer gegen das Studium der alten Wissenschaft gerichteter angesehen werden. Der Chassidismus schöpfte seine Kraft und Berechtigung aus dem sprudelnden Quell der Thora und des Talmuds.

Und noch folgendes ist zu beachten: die im Schatten der Zaddikim Schutz suchen, kennen keine Taufen und Halbtaufen, keine Assimilation, keine Mischehen, kein Hin- und Herschwanken; auch manche andere modern-jüdische Probleme sind bei ihnen gelöst worden, noch ehe sie entstanden sind. Daher spiegelt sich im Chassidismus die geistige und moralische Stärke der jüdischen Lehre in ihrer ganzen Erhabenheit. Wenn man will, kann man die Chassidim — im Gegensatze zu vielen modernen Juden, die ihre Abstammung verleugnen — als Helden bezeichnen: sie sind wahrlich starke und selbstlose Charaktere, die sich ohne jede pompöse Aufmachung und Parade des Getues für Gott, seine Lehre und seine Gebote aufopfern. Im Chassidismus liegt das stärkste Gegengift gegen das Wesen der modernen Spaltung zwischen dem jüdischen Geist und dem Leben. Es ist bewundernswert, wie sich bei den Chassidim bis heute die Überordnung Gottes über das ganze Leben und die dementsprechende Stellung des Rabbi und des Schriftgelehrten noch ganz im alten Sinne erhalten hat.

Die Grundprinzipien der von Baalschem bewirkten Strömung sind im Vorwort zu dem von Alexander Eliasberg herausgegebenen Buch „Sagen polnischer Juden" (München 1916, Georg Müller Verlag) ausführlich aufgezählt; hier will ich sie nur kurz wiederholen.

1. Gott befindet sich in jeder Sache und überall (Mlo chol huoretz kwodo).

2. Nicht nur der Ewige wirkt auf den Menschen, sondern auch der Mensch kann auf Gottes Ratschlüsse einwirken. Das stärkste Mittel auf Gott einzuwirken, ist das Gebet.

3. Die Aufgabe jedes religiösen Menschen ist, sich an Gott zu beheften (Dwekut), in Gott zu leben, alle seine Handlungen und Gedanken auf Gott zu richten, ihn in allen Dingen zu suchen, in allen irdischen Erscheinungen Gottes Kraft zu fühlen und seine Gedanken von allen unvollkommenen und zufälligen Dingen zu Gott zu erheben.

Darin liegt der Optimismus Baalschems. Es gibt nichts Böses, denn alles kommt von Gott. — Auch das Schlechte enthält Gutes; daher soll der Mensch immer fröhlich sein.

4. Nicht das Studium der Thora an und für sich ist wichtig, sondern die Art des Studiums. Die Handlung bleibt leer und unfruchtbar, wenn sie nicht von Inbrunst und heiligem Feuer getrieben wird. Das Studium der Thora muß Herzenssache sein, nicht aber ein Mittel, um durch erworbene Gelehrsamkeit zu prunken und durch diese Amt, Würde und Einkommen zu erlangen. — Ein individuelles Studium „für sich" hielt Baalschem als Entweihung der Heiligkeit, als Körper ohne Seele.

Nicht die Befolgung der zahllosen Vorschriften ist Hauptsache, sondern die innerliche Herzensandacht („Kawone") bei jedem Tun. Nur wenn man auch bei der kleinsten Handlung seine Gedanken auf Gott richtet und sich an ihn beheftet (Dwekut), erfüllt man das Wort Gottes. Diese Anschauung wird am besten durch eine Äußerung des Rabbi Leib Sores charakterisiert. Er sagte, daß er den Magid Rabbi Dow Ber von Mizzicz

aufgesucht habe, nicht um von ihm Thoradeutungen zu hören, sondern um zu sehen, wie er seine Schuhe anzieht und bindet; das sei viel wichtiger. „Denn was sind Thoradeutungen? Der Mensch muß in seinen Handlungen, seinem Sprechen, seinem Betragen und seine Verbindung mit Gott die Thora sein." Solche und ähnliche von hohen sittlichen Gedanken getragene Äußerungen waren Anlaß zu den Beschuldigungen, daß die Chassidim das Studium der Thora und die Erfüllung der Gebote als nicht erstrebenswert hielten.

5. Der Weg zur inneren Verschmelzung mit Gott ist das G e b e t. Das Vonsichabschütteln aller niederen Leidenschaften und die Befreiung von jedem Pessimismus ist die für das Betreten dieses Weges notwendige Vorbedingung. Die Majestät Gottes ruht nicht dort, wo Traurigkeit waltet.

6. Nicht d e r Mensch ist Gott gefällig, der viel studiert und betet, sondern der g u t f ü h l t. Ein Mensch, der nicht einmal lesen kann, aber gut fühlt, hat mehr Ansehen im Himmel als ein gefühlloser Schriftgelehrter

Die richtigen Formen des Chassidismus baute jedoch erst der Schüler Baalschems, Rabbi Dow Beer Magid in Mizricz (1700—1772) aus. Für ihn war die ganze chassidische Lehre ein Universum der Liebe: Gottesliebe, Menschenliebe. Er zeigte eine seltene Toleranz gegen seine Feinde, d i e V e r f o l g e r d e r C h a s s i d i m. Nach seinem Tode erst entbrannte der heftige Kampf mit den konservativen Misnagdim und den freisinnigen Maskilim, und die Chassidim hatten sich gegen zwei Übermächte zu verteidigen, denen sie ein Dorn im Auge waren. Doch gewannen sie immer die Überhand.

Ich schließe mit den Worten des großen jüdischen Denkers Hillel Zeitlin: „Die polnischen Juden müssen fromm, ernst und klug den teuren Schatz bewahren, den ihnen der Unendliche mit seinen Rechten in seiner großen Huld geschenkt hat: die Glorie, die auf den jüdischen Propheten von Podolien und Wolhynien ruht: dem Baalchem, dem Magid von Mizricz, Rabbi Nachman Bratzlawer, dem Raw von Ljadi, auf ihnen und ihren Schülern und Nachfolgern, den Schatz von Gottesfurcht, Demut, Ergebenheit, Heiligkeit, Weltgedanken und Weltgesichten, in dem Keime einer alt-neuen Weltreligion ruhen, welche die Menschheit erneuern, erheben und von allem Falschen, Niedrigen und Gemeinen erlösen wird... Der Chassidismus in Polen muß zurückkehren, wenn er nicht untergehen will — und er darf nicht untergehen, „denn ein Gedanke, der von der höchsten Weisheit stammt, kann nicht vernichtet werden" — zurückkehren zum Baalschem und seinen gottbegnadeten Schülern. Man muß den Chassidismus zuerst wieder an seine Quelle zurückbringen, dann wird er die Geister und Gemüter aller Menschen befruchten. Weit, weit über Polens Grenze muß das heilige chassidische Wort getragen werden, weit sogar über das ganze jüdische Volk, und dieses Wort soll mit seiner Macht und Innerlichkeit alle Menschen rufen und wecken zur wahren Liebe, zur wahren Gerechtigkeit und zur wahren Herrschaft des Himmels."

Berichtigung.

Im Aufsatz „Ein Vortrag über die Kabbala" in der letzten Nummer sind folgende Druckfehler zu berichtigen. Seite 187, Zeile 22 von oben: statt שםא — אמש. Zeile 24 von oben: statt mikroskopisch — mikrokosmisch. Zeile 26 von oben: statt ים — מים.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion i. V.: H. W. Stöhr, München — für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München